

Versuche in der Brüdergemeine zur ökumenischen Sammlung der Christen

Die Aufnahme von Zinzendorfs Diasporagedanken und die
Herrnhuter Predigerkonferenz (1750-1800)

von
Hellmut Reichel

Wenn wir nach den Bemühungen in der Brüdergemeine um die ökumenische Sammlung der Christen fragen, so gilt zunächst vor allem, auf das Wirken Zinzendorfs einzugehen und seine Gedanken darzustellen.

Die ökumenische Sammlung der Christen war das *eine* große Thema, das Zinzendorf sein Leben lang beschäftigte, sein Herz war auf das >Testament des Heilands< (Joh. 17,21) ausgerichtet. Schon in seiner Jugend, als Student der Jurisprudenz in Wittenberg, machte der junge Reichsgraf Anstrengungen, den Graben zwischen dem pietistischen Halle und dem orthodoxen Wittenberg zu überwinden und den dreißigjährigen Streitigkeiten zwischen den beiden Fakultäten ein Ende zu bereiten: Er versuchte, Gespräche zwischen den führenden Vertretern in Gang zu bringen.¹ Aus diesen hoffnungsvollen Bemühungen durch das Eingreifen seines Vormundes herausgerissen, begegnete er auf seiner Kavaliereise in Holland und Frankreich als Lutheraner reformierten und katholischen Theologen und fand mit ihnen Glaubensgemeinschaft.²

1 1718 verhandelte Zinzendorf in Wittenberg mit Prof. Wernsdorf und zugleich mit Prof. A.H. Francke in Halle wegen einer Verständigung und schrieb seine >Friedensgedanken an die streitende Kirche<.

G. Reichel: Die Anfänge Herrnhuts, 1922, 64f; E. Beyreuther: Der junge Zinzendorf, 1957, 155ff; W. Schaberg: Unionspläne Zinzendorfs nach den vier Entwürfen zu Unionsschriften aus den Jahren 1718-22 (Handschrift im Unitäts-Archiv, Herrnhut).

2 In Holland hatte er engen Kontakt mit dem Hugenotten Jacques Basnage, besuchte nicht nur lutherische und reformierte Gottesdienste, sondern auch Gottesdienste von Anglikanern und Mennoniten in Amsterdam. Beyreuther a.a.O. 173f. In Paris war am bedeutendsten die Begegnung mit Kardinal von Noailles, mit dem er länger in Briefwechsel blieb. Spangenberg: Leben Zinzendorfs, 130ff.

Als er dann - mündig geworden - sein eigenes Haus und Gut hatte, schwebte ihm eine Gemeinschaft vor, wie er sie in Ebersdorf bei den Reußischen Grafen³ erlebt hatte, wo man ohne Unterschied der kirchlichen Herkunft als *eine Familie* zusammenlebte. Er hoffte, auch die mährischen Exulanten in diesen Plan einzufügen.

Die Sammlung einer ökumenischen Gemeinschaft in Herrnhut

Aber dann kamen 1724 die ersten bewußten Nachkommen der Böhmischnährischen Brüderkirche.⁴ Sie kamen aus Zauchtenthal und später aus Knewalde, aus Dörfern, die zur Gemeinde von J.A. Comenius in Fulnek gehört hatten, wo das Erbe der Alten Unität und die Erinnerung an ihre Ordnung noch lebendig waren. Sie ließen sich nicht einfach in die lutherische Kirche eingliedern. Die >mährische Kirchensache< kam >querfeldein<.⁵ In der jungen Ansiedlung kam es zu tiefen Auseinandersetzungen, die wesentlich durch die verschiedenartige konfessionelle Prägung der Ansiedler bestimmt waren. Erst nach Überwindung einer Krise, an der Herrnhut zu zerbrechen drohte, kam es zu jenem Zusammenschluß, der in der Abendmahlsfeier am 13. August 1727 seine Bestätigung fand. >Bei dem damaligen Abendmahl<, so sagt Zinzendorf, >ließ der Heiland einen Geist auf uns kommen, von dem wir vorher nichts gewußt hatten<. Und Christian David, der mährische Zimmermann, schrieb: >Es ist ein rechtes Wunder Gottes, die wir aus so vielen Arten und Sekten als Katholischen, Lutheranern, Reformierten, Separatisten, Gichtelianern und dergl. dennoch haben können in eins zusammengeschmolzen werden.<⁶

Zinzendorf selbst hatte zu diesem Zusammenschluß wesentlich beigetragen: Er hatte sich von seinem Amt am sächsischen Hof in Dresden beurlauben lassen, um sich der Ansiedler seelsorgerlich anzunehmen. Nach vielen Gesprächen kam es zu der bruderschaftlichen Vereinigung aufgrund der

³ Im Frühjahr 1721 brachte Zinzendorf bei der Rückkehr von seiner Kavaliereise mehrere Wochen in Ebersdorf zu, wo er seine Lebensgefährtin, Erdmuth Dorothea Gräfin Reuß, fand.

⁴ Am 12.5.1724 kamen in Herrnhut die Zauchtenthaler 5 >mährischen Kirchenmänner<: David Nitschmann I (der Märtyrer), David Nitschmann II (der Bischof), David Nitschmann III (der Syndicus), Johann Töltschig und Michael Zeisberger an.

⁵ Zinzendorf: Rede am mährischen Kirchweihfest, 12.5.1745, 11f in >Zwey und Dreyßig einzelne HOMILIAE...< BHZ A 169.

⁶ G. Reichel: Die Geschichte des 13. August 1727, Herrnhut 1927, 37.

Statuten,⁷ die er entworfen hatte. Und es kam zu einer gegenseitigen Hilfe im Austausch in kleinen Gruppen, den >Banden<.⁸ Schließlich vermittelte er die Kenntnis der Geschichte der Böhmisches Brüder und deren ratio disciplinae (Gemeindeordnung) durch Übersetzung der lateinischen Ausgabe von Comenius,⁹ die ihm selbst unbekannt war.

Das Werden der Gemeinde war ein Geschenk, das Zinzendorf so nicht vor Augen hatte. Es war für ihn eine neue Entdeckung, die prägend wurde. Darum ließ er über das erste Bild von Herrnhut - einen Stich von Montalegre in Zittau - die Überschrift setzen >Er ruft dem, das nicht ist, daß es sey< (Röm. 4,17). Es war ein geistgewirkter Zusammenschluß, der jede konfessionelle Enge sprengte. In das Diarium schrieben sie den schlichten Satz: >Wir lernten lieben.< Die Liebe Christi, der für die Gottlosen am Kreuz gestorben ist, überwand ihre Herzen und öffnete sie füreinander. Das wird gerade aus einer Äußerung deutlich, die Zinzendorf später im Rückblick auf den 13.8.1727 machte: >Alle Leute, die an diesem Tag vor 27 Jahren in Herrnhut beisammen waren, die waren mit sich selber gar unzufrieden, niemand hatte etwas mehr gegen den andern zu erinnern, es war ferne von einem jeden, daß er seinen Nächsten hätte richten, beurteilen, beherrschen oder verbessern wollen, ein jedes war sich wohl bewußt, daß er oder sie selber nichts taugte, und in dieser Bewußtheit kamen sie alle vor den Heiland, das Haupt voll Blut und Wunden ... In dieser Betrachtung des Mannes der Schmerzen sagte ihr Herz, daß Er ihr Patron und Priester sein würde, der alle ihre Zähren in Freudenöl und ihr Elend auf einmal in Seligkeit verwandeln wollte. Dieses feste Vertrauen machte sie in einem Augenblick zu einem seligen Volk.<¹⁰ Was in Herrnhut entstand, war in der Form eine Ortsekklesiola¹¹ auf dem Boden der lutherischen Gemeinde Berthelsdorf. Aber die Gemeinde war in sich ein >ökumenischer Mikrokosmos<, um diesen Begriff, den Martin Niemöller im Blick auf die Brüdergemeinde einmal gebraucht hat, aufzunehmen. Es war die Geburtsstunde eines ökumenischen Prozesses, der in Gang kam, indem kirchlich ganz verschieden geprägte Menschen in Christus zusammenfanden. Zinzendorf nannte dies eine

⁷ Zu den Statuten vergl. Hahn/Reichel: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, Hamburg 1977, 68ff.

⁸ G. Schmidt: Die Banden oder Gesellschaften im alten Herrnhut in Zeitschr. für Brüdergeschichte (ZBG) 3 (1909), 145ff; Hahn/Reichel: a.a.O., 80ff.

⁹ Abgedruckt in K. Schaller: Zwanzig Jahre Comeniusforschung in Bochum, St. Augustin 1990, 377ff.

¹⁰ Rede Zinzendorfs am 13.8.1754 in JHD.

¹¹ Im Sinne von Speners ecclesiola in ecclesia.

>Anstalt (Veranstaltung) zur Gemeinschaft<. So sagte er 1745 am >Mährischen Kirchweihfest< in Marienborn: >Der Heiland hat unsern Sinn und unser Herz angesehen; er hat nicht auf unsre Ungeschicklichkeit gedacht, sondern auf unser Herz, und hat uns Anstalten in die Hände kommen lassen, auf die wir nie geraten hätten, die was Wesentliches geworden sind, und da wir keine imitatores und Nachäffer sind. Denn es gibt uns jedermann schuld, daß wir die ersten sind, die das erfunden haben; man gibts für eine Neuerung aus, man gibts für eine intolerable Novität aus; und also werden wir von unsern Feinden dafür declariert, daß wirs nicht nachmachen. Und das ist die Anstalt zur Gemeinschaft, nicht der Güter: denn wer was hat, der weiß, was sein ist; wer nichts hat, der genießt wohl manchmal seine Geschwister, wie's billig ist; wer aber was hat, der behält's für sich und zu pfleglichem Gebrauch für andre ... Es ist nämlich die Gemeinschaft, davon Johannes sagt, daß ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo. Es ist eine gewisse Sammlung; es ist eine gewisse Bewahrung; es ist eine gewisse Verschließung und Retirierung der Seelen, die sich gern errettet sähen und gern des Heilands ganz wären; es ist ein Asylum für gedrückte Herzen, die gern aus der Welt zu den Wunden des Heilands fliehen möchten. Das ist der Plan unsrer Anstalt.<¹²

Diese Gemeinschaft wußte sich von Anfang an in Dienst genommen. Man blieb darum nach jenem 13.8.1727 nicht in Herrnhut für sich, sondern sandte noch im gleichen Herbst die ersten >Botschaften< aus, um Verbindung mit anderen evangelischen Gruppen und Persönlichkeiten aufzunehmen.¹³ Sie sollten vom Werden dieser Gemeine Kenntnis geben, die aus dem Samen der vernichteten Böhmischemährischen Brüderunität entstanden war. Dahinter stand nun vornehmlich Zinzendorf. Einer der Paragraphen der Statuten, die man >Brüderlicher Verein und Willkür< nannte, hieß: >Herrnhut mit seinen eigentlichen alten Einwohnern soll in inständiger Liebe mit allen Brüdern und Kindern Gottes in allen Religionen [= Konfessionen] stehen, kein Beurteilen, Zanken oder etwas Ungebührliches gegen Andersgesinnte vornehmen, wohl aber sich selbst und die evangelische Lauterkeit, Einfalt und Gnade unter sich zu bewahren suchen.<¹⁴

Zinzendorf lag von Anfang an die Sammlung der >Familie des Heilands< am Herzen. So sagte er noch 1759: >Man gibt mir die invention (die Erfin-

¹² Rede am Mährischen Kirchweihfest, 12.5.1745, 22ff.

¹³ Vgl. dazu Hahn/Reichel, a.a.O., 379ff.

¹⁴ § 2 in >Brüderlicher Verein und Willkür<, Hahn/Reichel, a.a.O., 75.

dung) der Gemeinde schuld, das ist aber falsch; sondern, was man mir schuld geben kann von Kindesbeinen an, das sind die zwei Stücke: die Fortsetzung der Familie des Heilands und seiner universellen Religion.<¹⁵ So darf man ihn wohl als Motor dieser Bewegung ansehen; von ihm mag auch das Bild von der >Kette< stammen, das Chr. David brauchte, als er 1731 in der Schweiz weilte. Damals schrieb er >Denen gläubigen Brüdern in Bern, Zürich, Schaffhausen und Lausanne< einen umfangreichen Brief, in dem er von der gemeinschaftlichen Ordnung in Herrnhut berichtete. Er beginnt damit, daß er erklärt: Die Bewegursache dieser Reise sei >die dringende Liebe des Herrn Jesu Christi, welche uns antreibt, auch Sie ... zu reizen, mit uns und denen Gemeinden in unseren Landen in die noch nähere Gemeinschaft am Evangelio ... zu treten, um auch in diesen unseren Zeiten, gleich wie die Apostel und ihre Gemeinden in den Ihren durch alle Lande miteinander eine evangelische Schlußkette zu machen, das die[se] nit allein in ganz Europa, sondern auch in die anderen Teile der Welt hinreichen möchte.< (geschrieben in Montmirail Oktober 1731).¹⁶

Auch mit den Dörfern in der Oberlausitz gab es in den Jahren nach 1727 lebhaftere Verbindung, so daß es auch dort zum Zusammenschluß von Gruppen kam und Hausversammlungen gehalten wurden. Das führte bald zu Konflikten mit den Ortsherrschaften und der Geistlichkeit und spielte dann in den Vorwürfen gegen Zinzendorf eine wesentliche Rolle, die schließlich 1736/37 zu seiner Verbannung aus Sachsen führten.¹⁷ Doch die Sache der Gemeinde ging weiter, die ließ sich nicht stoppen. >Du weißt, wir geben alles hin, nur eins nicht, die Gemeinde< dichtete Zinzendorf damals.¹⁸

>Wir lernten lieben< - das war ein ökumenischer Lernprozeß, der weiterging, in dem es ein Auf und Ab gab. Er vollzog sich zunehmend im Gegenwind heftiger Bestreitung, nicht nur vom Staat, sondern gerade auch von der institutionellen Kirche und nicht zuletzt von den Pietisten in Halle mit ihren weitreichenden Verbindungen.¹⁹

Zinzendorf blieb dabei ein Lernender. Die Gemeinde war sozusagen die Versuchsstation, um nicht zu sagen ein Modell für die Erprobung einer ökumenischen Sammlung von Christen aus verschiedenen Kirchen. Die

15 JHD 1759, 12. Mai.

16 Handschrift im UA. Herrnhut, Abschrift auch im Montmirailer Archiv.

17 Plitt: Denkwürdigkeiten § 176; vgl. UF Heft 17 (1985), 9.

18 Herrnhuter Gesangbuch 1735, 7. Anhang 1739, Nr. 1204.

19 G. Reichel: Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode in Zeitschr. f. Kirchengesch. XXIII/4 (1902), 549ff.

konfessionellen Prägungen der einzelnen Glieder war durch den Zusammenschluß nicht verschwunden, aber sie verloren ihre Bedeutung gegenüber dem einen, was die Mitte des Evangeliums ist, daß Jesus Christus, in dem Gott selbst sich zu uns gestellt hat, ein Mensch wurde wie wir und für uns Sünder starb. Das war es, was sie zusammenbrachte und was auch weiter als zentrierende Kraft fortwirkte durch den Geist Gottes. Solch eine Gemeinde kann nicht >für sich selbst existieren<, sagt Zinzendorf, >sondern sie hängt von der Gnade ab und wird von einem unsichtbaren Haupte geleitet.<²⁰ Und das geschieht gerade durch das Wort Gottes. So gehört in den Lernprozeß auch die Entstehung der Losungen hinein, die am 3.5.1728 ihren Anfang nahmen.²¹ Die Brüder und Schwestern, denen die Losung in der ersten Zeit täglich als Parole zugerufen wurde, lernten darüber das Wort Gottes als Anruf des gegenwärtigen Herrn verstehen. >Tägliche Augenlust für die Knechte und Mägde, die durchs Jahr 1747 hindurch auf die Hände ihres Herrn und ihrer Frauen sehen< hieß einmal der Titel der Losungen. Man lebte den Tag über bei seiner Arbeit und seinem Dienst im Gespräch mit dem Herrn. Und dieses Gespräch führte zum Gespräch mit den Geschwistern. In solcher Gemeinschaft war die >Vertraulichkeit< entscheidend, das >Komödiantenspiel< der Frommen - wie Zinzendorf sagte - verabscheute man. Es galt >einander das Herz offen zu machen und zu halten..., daß man dem Herrn dankt, wenn man so ein treues Ohr antrifft ... Man bittet füreinander, daß man gesund wird, nimmt guten Rat an und läßt sich sagen.<²² >Man läßt sich sagen< - dies war ein Charakteristikum dieser Gemeinde, weil man in der Liebe verbunden war.

Diese Gemeinde lebte nicht als eine Gemeinschaft der in sich Heiligen, sondern als eine Gemeinschaft der Sünder, die versöhnt sind. Die Freude der Versöhnung bestimmte das Leben. Sie war eine >Kreuzgemeinde<, die in der paradoxen Identität als >Sünder und Kinder< existierte.²³ Dies wurde ihnen immer deutlicher, daß eine Gemeinde nicht anders als in dieser Kreuzgestalt existiert. Die Auseinandersetzung mit dem Pietismus hallischer Prägung und mit Dippel führte Zinzendorf immer stärker auf die reformatorische Mitte der Rechtfertigung.²⁴ Er lernte, daß es nur *eine* Heiligkeit der

²⁰ Zurückgelassenes Eventual-Testament an die Gemeinde... 1738, in BS II 252ff; hier 265.

²¹ Zur Geschichte der Losungen Hahn/Reichel; a.a.O., 240ff.

²² Zinzendorf: Auszüge der Reden über Evang. VI, 603f BHZ A 71.

²³ Am breitesten entfaltet in S. Eberhard: Kreuzes-Theologie, München 1937.

²⁴ Vgl. hierzu O. Uttendörfer: Zinzendorfs religiöse Grundgedanken, Herrnhut 1935, 44ff.

versöhnten Sünder gibt. >Keiner ist wegen seines bißchen Guten besser und keiner wegen seines vielen Bösen schlimmer. Alle brauchen eine Gnade, ein Erbarmen und eines Heilandes Blut.<²⁵ >Es gibt nur eine einzige Pflicht, und die heißt: glauben.<²⁶ So etwa spricht es Zinzendorf in den berühmten Berliner Reden (1738) aus. Sie richteten sich an die Welt, Berlin war nur die >Kanzel<.²⁷

Die Botschaft, die nun von der Gemeinde ausging, bekam eine neue Qualität. Es ging, wie Zinzendorf formulierte, um die >Inthronisierung des Lammes Gottes als eigentlichen Schöpfers, Erhalters, Erlösers und Heilmachers der ganzen Welt< und um die >Etablierung einer sündhaften Heiligkeit und geheiligten Sünderart<²⁸. Dies war der Auftrag der Boten, die von der Wetterau auszogen. Nach Zinzendorfs Vertreibung aus Sachsen lebten die Brüder und Schwestern dort als >Pilgergemeinde< in der Gestalt der >mährischen Kirche<. Die mährische Kirche wurde zur Basis der weltweiten Missionsarbeit, die man 1732 begonnen hatte. Um eine geordnete Ordination zu erhalten, hatte Jablonski, der reformierte Oberhofprediger in Berlin und Bischof der in Polen im Exil weiter lebenden alten Brüderunität, schon 1735 David Nitschmann, einen der ersten Missionare, zum Senior der überseeischen Gemeinen ordiniert.²⁹ 1737 ließ sich dann Zinzendorf selbst von Jablonski zum Bischof ordinieren.³⁰ Es ging ihm zwar *contre coeur*, daß die Brüdergemeinde damit als eigene Kirche in Erscheinung trat, weil es seinen Bestrebungen zur Sammlung der Christen zu widersprechen schien. Aber einmal ging es Zinzendorf um das Existenzrecht der Böhmischemährischen Brüderkirche, die man um des Friedens willen 1648 zu Unrecht im Stich gelassen und damit preisgegeben hatte, zum anderen war dies nun die Basis für die Mähren, die in der luth. Kirche keinen Raum fanden. Ihm

²⁵ Berliner Reden an die Männer, 1738, 14 (BHZ A 130).

²⁶ ebd, 265.

²⁷ E. Beyreuther. Zinzendorf und die Christenheit, Marburg 1961, 161.

²⁸ Siegfrieds Bescheidene Beleuchtung, 1744, 88f (BHZ A 168).

²⁹ Jablonski, preußischer Oberhofprediger und Bischof der Brüder-Unität ordinierte David Nitschmann am 13.3.1735 in Berlin. Vgl. dazu A.G. Spangenberg: Leben Zinzendorfs 899ff.

³⁰ Am 20. Mai 1737 fand die Bischofsordination Zinzendorfs in Berlin statt. Vgl. dazu A.G. Spangenberg a.a.O. 156ff. Die Bischofsordination Zinzendorfs hatte ganz andere Bedeutung als die Nitschmanns. War dieser nur Bischof für die Auslandsgemeinden (Mission), so war Zinzendorf als Vorsteher der Brüder in einer kirchenregimentlichen Funktion und übernahm damit das Bischoftum der mährischen Kirche auch für Europa.

selbst wurde sie zum >Bataillepferd<, um mit der Sache der Gemeinschaft durchzubrechen.³¹

Gerade bei seinen Bemühungen in Amerika, die verschiedenen Denominationen der dort lebenden Kolonisten zusammen zu führen, wurde ihm deutlich, daß die Kirche Jesu Christi in dieser Zeit noch nicht anders existieren kann als unter der Gestalt einer verfaßten Konfessionskirche.³² Es war noch die >Zeit der Religionen<. Und jede Religion hatte ihre Daseinsberechtigung und Bedeutung, weil sie eine Oekonomie Gottes war, in der der Heiland für eine Zeit seinen Leuchter hatte. Zinzendorf übernahm damals die von Prof. Pfaff in Tübingen entwickelte Vorstellung der Glaubenslehren als >Tropoi paideias<, als >Auferziehungsweisen<. Er entwickelte in der Folge die >Tropenidee<³³ und wandte sie auch auf die Brüdergemeinde selbst an, in der die Glieder des lutherischen, reformierten und mährischen Tropos miteinander lebten.

Diaspora und Diasporagedanke - Sammlung der verstreuten Kinder Gottes

Die Brüdergemeinde wollte von Anfang an nicht mehr sein als *eine* Gemeinde Jesu Christi. 1727 dichtete Zinzendorf jenen wichtigen Vers, der noch heute gern gesungen wird:

Auch denken wir in Wahrheit nicht,
Gott sei bei uns alleine.
Wir sehen, wie so manches Licht
auch anderer Orten scheine;
da pflegen wir dann froh zu sein
und uns nicht sehr zu sperren,
Wir dienen ihm und ihm allein,
dem *einen* großen Herren.³⁴

Darum suchte man die Verbindung zu den anderen. In Herrnhut wollten sie das Licht, das ihnen aufgegangen war, nicht für sich behalten; sie wußten sich darin zum Dienst gerufen. So kam es nach 1727 zur Verbindung mit

31 J.Th. Müller: Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche, Leipzig 1900, 94.

32 Kurt Plachte: Die Gestalt der Kirche nach Zinzendorf, Herrnhut 1938, 50ff.

33 Vgl. dazu Hahn/Reichel: a.a.O., 412ff.

34 Herrnhuter Gesangbuch 1735, Nr. 861, 4, wo es heißt: >Wir haben all Ein Erb-Verein und dienen einem Herren<. Brüdergesangbuch 1967 Nr. 353,2.

den Nachbargemeinden. Und dies ist eigentlich der Anfang zur Diaspora. Aber erst auf den Konferenzen und Synoden 1749/50 kam die Bezeichnung >Diaspora< auf. Dabei war durchaus nicht im üblichen Sinn an außerhalb der Ortsgemeinden verstreut wohnende Glieder der eigenen Kirche gedacht, auch nicht an den Freundeskreis der Brüdergemeine.

Vielmehr dachte Zinzendorf an die Gemeinschaft der >in den Religionen verstreut lebenden Kinder Gottes<. Obwohl sie in verschiedenen Konfessionskirchen leben, die sich durch Lehre und Bekenntnisse und auch Zeremonien unterscheiden und abgrenzen, gehören sie doch zusammen, weil sie an Jesus Christus glauben, der für sie gestorben ist, und weil sie aus seiner Gnade leben. Es ist eine Gemeinschaft, die nicht erst durch Angleichung der Lehre und Verwischung der Unterschiede hergestellt werden muß, sondern die durch den Tod Jesu gegeben ist. Zinzendorf ging dabei gern von Johannes 11,52 aus, wo es heißt: >Jesus sollte sterben nicht nur für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen.< Das >Testament des Heilands< (Joh. 17) war ihm eine verbürgte Sache, auf deren Vollzug es nur ankommt. Wie man in der Gemeine durch die Kreuzesbotschaft zusammengefunden hatte, so wollte die Brüdergemeine nun auch in der Diaspora zur Gestaltwerdung einer Gemeinschaft helfen, die auch die Kirchengrenzen überschritt.³⁵

So kam es zu einer Art >zwischenkirchlicher Hilfe<³⁶ durch Verkündigung und Seelsorge. Sie vollzog sich in der Regel in aller Stille, ohne großes Aufsehen, durch Besuche und Gespräche. Das galt vor allem für die frühe Zeit. Nach 1750 waren die Schriften und Nachrichten aus der Brüdergemeine ein wichtiges Kommunikationsmittel.

Nun war eine die Kirchengrenzen überschreitende Verbrüderung in der Zeit Zinzendorfs durchaus nichts Ungewöhnliches. Da gab es die mystisch-spiritualistisch geprägte Philadelphische Bewegung, die die Kirchen als Religionsparteien abwertete.³⁷ Und auch der kirchliche Pietismus war davon beeinflusst. Zinzendorf hatte wesentliche Anstöße von ihm bekommen. Aber während es vor allem in den radikal-pietistischen Gruppen zum Auszug aus

35 J. Plitt: Denkwürdigkeiten: § 178; vgl. dazu UF Heft 17 (1985),9f; auch b. H. Bauer: Das Diasporawerk der Brüdergemeine ZBG 5 (1911), 125ff.

36 Die Kirchen der Welt Band V: H. Renkewitz (Hg.): Die Brüder-Unität, Stuttgart 1967, 219ff.

37 Vgl. hierzu S. Nielsen: Der Toleranzgedanke bei Zinzendorf, Hamburg o.J., 16ff >Leade und die philadelphische Bewegung<.

der Kirche kam, zum Separatismus, und die pietistischen Konventikel vielfach eine kirchenkritische Haltung einnahmen, verband Zinzendorf mit der Gemeinschaft der Kinder Gottes durchaus eine Treue zur eigenen Konfessionskirche. Und dies ist das Besondere des Diasporagedankens. Die Gemeinschaft sollte sich allein auf das Zentrum des Evangeliums gründen, das zur bewegenden Mitte der verbundenen Kinder Gottes wurde. Dieses Zentrum des Evangeliums bezeugt sich im Herzen des Menschen. Darum spricht Zinzendorf von der Herzensreligion, die die Religion des Heilands ist. Damit ist aber nicht ein Indifferentismus gegenüber der eigenen angestammten >Religion<, dem Tropos paideias, verbunden. Sondern: wie der Heiland gegenüber seiner jüdischen Religion treu war, so gilt auch für die Kinder Gottes in der Diaspora die Treue gegenüber ihrer Kirche. Ja, sie sind geradezu die treuesten Glieder ihrer Kirche, indem sie auf die entscheidende Mitte hinweisen, sie sind Licht und Salz in ihrer Kirche, sie beleben sie, wo sie in ihrer Lehre erstarrt ist. Hermann Bauer faßt den Diasporagedanken in dem Satz zusammen: >Alle, die auf das Pünktchen von der armen Sünderschaft und der blutigen Gnade [des Heilands] gekommen sind, sind Kinder Gottes, haben die Religion des Heilands, bilden die unsichtbare Kirche, deren Versichtbarung eben die Diaspora ist.<³⁸

Die Treue zur eigenen Kirche hatte sehr konkrete Folgen: Dazu gehörte zunächst einmal die Ehrfurcht, mit der man den Kirchen begegnete. >Sie haben alle ihre Schätze, man muß nur die Wünschelrute dafür haben< (Zinzendorf).³⁹ Es schließt die Treue zum Gottesdienst ein und die Ehrfurcht vor ihrem Amt. Geschwister in der Diaspora sollten versuchen, Gehilfen ihres Pfarrers zu werden und den Gottesdienst nicht versäumen, auch wenn sie mit der Predigt nicht einverstanden waren. Zinzendorf hat in den letzten Jahren seines Lebens immer stärker auf diesen Auftrag der Brüdergemeine hingewiesen, in der Welt, in der Diaspora eine ökumenisch-missionarische Existenz zu leben, wie er sie vom Diasporagedanken her verstand. >Der Plan mit der Gemeine ist nicht der, daß sie sich mehre< (1741). Darum >wird das Zusammenziehen der Leute an einen Ort desapprobiert. Wenn sie zerteilt sind, würde es ein Segen und Nutzen für die Gemeine und die Leute sein< (1756).

Zinzendorf hat im letzten Lebensjahrzehnt immer wieder selbst über die Bedeutung der Diaspora gesprochen. Besonders eindrücklich sind die Reden, die er an die Diaspora in der Oberlausitz gehalten hat. Sie wurden 1758

³⁸ H. Bauer: a.a.O., 130.

³⁹ Ebenda, 132.

im Druck herausgegeben.⁴⁰ Auch die Reden, die er bei seinem letzten Besuch in der Schweiz 1757 hielt, sind uns nicht nur handschriftlich erhalten, sie wurden nach dem Tode Zinzendorfs ebenfalls gedruckt (1768).⁴¹ Es war die Zeit, als sich die Kontroversen gegen die Brüdergemeine etwas gelegt hatten.

In Basel sagte Zinzendorf am 23. November 1757 zu den versammelten Geschwistern aus Bern, Aarau und Basel: >Ich wünsche, daß sich der Heiland in allen Städten und Dörfern Priester erwecke, das ist Menschen, die Seinem Willen dienen, an Ihn gläuben und sich Ihm einleiben ... sodaß es ihnen nicht mehr ein Schimpf wäre, ihren Schöpfer lieb zu haben und Ihm treu zu sein, sondern es jeder frei öffentlich bekennte und bewiese. Daraus folgt aber nicht das Extremum, daß man ein incommoder Prediger und Treiber wird und die Menschen ... durch vergebliche Ermahnungen und Bestrafungen ... plagt, wenss ihnen noch nicht so ist; wodurch sie nur mehr zurückgestoßen als herzugezogen werden. Aber das andere Extremum ist eben so schlimm und gefährlich, wenn man sich Seiner schämt ... und es nicht für die größte Ehre und Gnade hält, Sein zu sein, ein Mensch nach Seinem Herzen, eine Fackel oder ein Wachslightchen, wenss nur ein Licht ist.

Solch ein Häuflein, wo es ist, hie und da in der Welt, ist einem süß, lieblich und venerabel. Er ist ja auch für die verstreuten Kinder Gottes gestorben, daß Er sie leiblich oder geistlich zusammenbringe, in Einem Leibe oder in Einer Seele, zur Herzensreligion und zu einem Salz der Erden ... Die Rede ist nicht von Formen und Ceremonien, von Annehmung gewisser Gewohnheiten ...; sondern die Rede ist vom Herzen, worinnen alle Kinder Gottes einander ähnlich sein müssen; ob ich ein Herz von dem Orte oder der Nation oder von einer andern sehe; das muß immer einerlei sein in Ansehung des Mannes, der für uns gestorben ist und dafür unsre Herzen fordert: Gib mir dein Herz. Er hat Sein Blut für alle vergossen und erwartet von allen einerlei. Eins dient ihm nach seiner Verfassung und Situation so ganz, wie das andere nach seiner Mode und Art.⁴²

Am 20. Dezember 1757, nach seiner Rückkehr aus der Schweiz, hielt er eine Ansprache, in der es heißt: >O! die Diaspora, wie sie ist, ist eine sehr edle köstliche Werkstatt des Heiligen Geistes, nur noch zu sehr an unsere

⁴⁰ Berthelsdorfer Reden, BHZ A 213.

⁴¹ Einige Reden des Seligen ORDINARII FRATRUM ... mehrentheils auf seinen Reisen im Jahr 1757 gehalten, Barby 1768, BHZ A 216.

⁴² Ebenda 32f.

Ökonomie attachiert, als ob sie von uns gestiftet und gleichsam ein Präsent wäre, das wir den Religionen machen, und anstatt die Seelen an uns zu ziehen, sie abzuspannen, abzudringen und abwendig zu machen, sie anhalten, daß sie bleiben und tun, was sie schuldig sind. Ich wünschte eine noch mehr originale Diasporam, die der Heilige Geist selbst aufstellte und mit der Zeit von einer unerwarteten Ecke her, Zeugen der Menschwerdung und des Todes Jesu und seiner Schöpfers-Kraft und Gottheit in die Welt hinausbrächte.<⁴³

In jenen Jahren hat Zinzendorf einen Hymnus auf die Diaspora verfaßt, in dem es heißt:

Gott Lob für die Diaspora, die nun erscheinet hie und da!
Sie ist ein gutes Salz der Erd; man ehret sie, sie ist es wert.

...

Wenn eins die Kirch im Orte sieht, anstatt daß es sie meid't und flieht,
liebt es und heiligt das Haus; so wirds mit Christo da nicht aus.

Gemeinen, die gelebet habn, nun tot sind, nur noch nicht begrabn,
die conserviert ihr unverwest, bis wieder Othem in sie bläst.

Ein wahres Jesus-Herz hält fest, ehs die Religion verläßt,
und kömmt ihm was unrichtig vor, es sagts nicht gerne wem ins Ohr.

Statt des verkündigt man den Tod des Märtyrers für unsre Not,
durch welchen alle Dinge sein, halb wörtlich, halb mit Zährelein.

...

Diaspora! in Seiner Freud geh tue Seine Haupt-Arbeit
und scheine als ein Licht, der Welt; Er hat dich so dahin gestellt.

...

Du gut Ding! (Luk. 14,34) werde nimmer dumm!
Der Heiland streu dich selber rum! Der Vater spar der Erd ihr Salz!
Der Geist bereits! Ihr Engel halt'ts! Ey nun, Gott walts!⁴⁴

⁴³ Zinzendorf: Auszüge der Reden über Evang II, 793 (Rede am 20.12.1757).

⁴⁴ Berthelsdorfer Reden, 1766, Anhang, 169-172.

Die Herrnhuter Predigerkonferenz - eine ökumenische Pastoralversammlung

Besonders eindrucklich hat der Diasporagedanke in der Herrnhuter Predigerkonferenz Gestalt gewonnen. Sie entstand im Jahr 1754.⁴⁵ Damals kamen sieben lutherische Pfarrer aus der Oberlausitz mit etwa ebensovielen Herrnhuter Brüdern in Berthelsdorf zusammen. Sie hatten schon seit längerer Zeit mit der Brüdergemeine Verbindung, kannten auch die Schriften Zinzendorfs. Pfr. Groh war inzwischen selbst Pfarrer in Berthelsdorf geworden. C.R. Reichel hatte schon in jungen Jahren Zinzendorf kennengelernt und 1745 an der Synode in Marienborn teilgenommen. Die Pfarrer hatten unter sich seit 1752 eine Konferenz eingerichtet, um praktische Fragen ihres Dienstes miteinander zu besprechen. Nun suchten sie die Verbindung mit den Herrnhuter Brüdern. Zinzendorf selbst war zunächst noch in London. Aber Friedrich von Wattewille, Joh. von Wattewille, Paul Eugen Layritz, Joh. Nitschmann und Köber standen von Anfang an zum Gespräch zur Verfügung. Später kam auch Zinzendorf dazu, nach dessen Tod auch Spangenberg.

Es ging diesen Pfarrern darum, ihre Gemeinschaft mit der Brüdergemeine zu stärken, sich mit den Brüdern zu besprechen, in welcher Weise ihre Verbindung mit der Gemeinde recht fruchtbar gemacht werden könne. Man darf dabei nicht übersehen, wie sehr die Brüdergemeine damals noch weithin in den Landeskirchen kritisiert wurde und als Sekte verschrien war. Zwar war durch das Versicherungsdekret von 1749 die Brüdergemeine in Sachsen als Augsburg. Konfessionsverwandte Gemeinschaft anerkannt worden⁴⁶ und hatte damit ganz neue Möglichkeiten. Aber weithin lebte doch noch das Vorurteil. Wie konnten die Pfarrer am Leben der Gemeinde teilhaben und etwas von dem, was sie selbst empfangen hatten, weitergeben, ohne damit in ihren Gemeinden Trennung zu schaffen? Besonders galt dies in den Dörfern, wo inzwischen eine ganze Anzahl Bewohner selbst Kontakt mit Herrnhut hatten. Joh. Nitschmann hatte sich seit 1752 besonders darum bemüht, die Verbindung Herrnhuts mit den Dörfern wieder in Gang zu

45 Hierzu H. Reichel: Die Anfänge der Herrnhuter Predigerkonferenz in UF Heft 17 (1985), 7-56.

46 Königlich Chursächsisches Versicherungsdecret für die zur augsburgischen Confession sich bekennenden evangelischen Brüdergemeinen vom 20. September 1749. Vgl. A.G. Spangenberg: a.a.O. 1848; D. Cranz: Alte und Neue Brüder-Historie, 1772, 470.

bringen, wie sie nach 1727 bestanden hatte und durch die Verbote 1736/37 aufgehoben war. >Alles ging unscheinbar und unbemerkt wie so vieles in der Unität. Verheiratete und ledige Einwohner Herrnhuts nahmen sich ihrer Chorgenossen, die vom Lande kamen, herzlich an und besuchten sie an ihren Orten.<⁴⁷ Da galt es nun, diese Gruppen, >die kleinen Häuflein<, die in den Dörfern entstanden waren, in rechter Weise zu führen, daß sie nicht zu Konventikeln entarteten, sondern der ganzen Gemeinde dienen konnten.

So waren die ersten Konferenzen sehr offene Aussprachen, die in aller Vertraulichkeit geführt wurden. Man wollte sich austauschen und in den Erfahrungen von einander lernen. Vor allem sollten sie auch zu gegenseitiger Fürbitte führen. Zinzendorf selbst war 1754 noch in London. Als er aber durch Joh. von Wattewille, seinen Schwiegersohn, davon hörte, war er freudig bewegt: Das eben war ganz in seinem Sinne und er überlegte sofort, wie er solche Konferenzen ausbauen könne, damit weitere Kreise einbezogen würden. Als er 1755 in die Oberlausitz zurückkehrte, nahm er, wann immer er konnte, selbst an den Besprechungen teil. Es wurde in ersten Jahren üblich, daß man sich alle paar Monate, etwa viermal im Jahr, traf. Die Vertraulichkeit der Besprechungen wurde völlig gewahrt; jedoch führte man ein Protokoll, wodurch wir über den Inhalt der Gespräche informiert sind.

Ich möchte einige Gesprächsgegenstände jener ersten Tagungen nennen. Zentrum war immer wieder die Frage, wie die Botschaft vom Kreuz in der rechten Weise verkündigt werden könne. Dabei wurde mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, es gelte das Objekt der Gemeine zu predigen und ja nicht die Gemeine. Man solle davon in der Sprache Luthers (ore Lutheri) reden, nicht in der Gemeinsprache. Diese sei - so meinte Zinzendorf - gegenüber der Kirchensprache familiärer, wie etwa ein Pfarrer in seinem Hause mit seiner Familie reden könne. >Wenn man eine solche Sprache auf der Kanzel führt, so ists kein Wunder, daß man abgesetzt wird.<⁴⁸ Man solle auch die >Gemeinwahrheiten< weglassen. Sie haben dort ihre Geltung, wo man in der Ordnung der Ortsgemeine lebt, sozusagen >in einem Leibe<, werde darum in der Diaspora nicht recht verstanden. Zinzendorf unterschied immer wieder die Gemeinschaft >in einem Leibe< und >in einer Seele<. Man solle den Gliedern in der Diaspora ihren Beruf draußen wichtig machen, daß sie nicht nach der Gemeine schielen. >Wenn ich sagen sollte, ob ich lieber sähe, daß 40tausend Brüder personelle Glieder der Gemeine werden oder so viel wahre Kirch- und Religionskinder Gottes wer-

47 J. Plitt: Denkwürdigkeiten § 176.

48 UF Heft 17, a.a.O., 23.

den, so muß ich das letzte wählen. Denn bei dem letzten gewinnt der Heiland noch einmal so viel.<⁴⁹

Ein andermal kommt man auf die kleinen, die verbundenen >Häuflein< zu sprechen. Das war ein ganz zentrales Anliegen Zinzendorfs, daß lebendige Glieder miteinander Gemeinschaft hatten. >Ich statuieren kein Christentum ohne Gemeinschaft.< Dies war ein ganz persönlich zugesprochener Satz Zinzendorfs gegenüber dem Leutnant Peistel.⁵⁰ Es war wichtig, daß die Pfarrer gerade zu solchen Häuflein in ihrer Gemeinde ein rechtes Verhältnis hatten; sie sollten ihr besonderes Augenmerk sein, ohne daß sie darüber die ganze Gemeinde vernachlässigten, damit sich nicht Gemeindeglieder zurückgesetzt vorkämen. Diese Gruppen sollten Gehilfen des Pfarrers sein. Zinzendorf meinte: >In einem solchen Häuflein ist der Pfarrer nicht mehr Chef, sondern ein pures Mitglied der Sozietät. Er kann sich so in 20, 30, 80 austeilen, daß man nach seinem Abschied so viele seinesgleichen sehen kann.<⁵¹ Eine wichtige Frage war auch, in welcher Weise sich der Pfarrer um eine solche Gruppe in seiner Gemeinde kümmern könne und solle, ohne daß der übrige Teil sich zurückgesetzt vorkomme. Da waren die Herrnhuter Brüder bereit, nach Möglichkeit Helfer zu stellen. So entstanden in manchen Orten kleine Sozietäten, wie etwa in Neukirch, die zeitweilig von einem Herrnhuter Bruder begleitet wurden. Wichtig war, daß sie mit dem Pfarrer zusammenarbeiteten.

Dann waren es Fragen der Seelsorge. Anlässlich einer Erwachsenentaufe in Herrnhut spricht man über den Segen der Kindertaufe, weil man um wenig gute Erfahrungen bei den Mennoniten weiß, wegen allerlei Skrupeln. Aber auch über die Bewahrung der Taufgnade spricht man und über die Behandlung der jungen Leute >in Ansehen der Veränderung ihres Alters und der damit wechselnden Hütten- und Gemüthsstände<⁵². Bemerkenswert ist da die Haltung der Herrnhuter Brüder, die ganz im Sinne Zinzendorfs davor warnen, in irgendeiner Weise drängerisch zu sein. Es gelte, ihnen in Geduld und Liebe nachzugehen in dem Wissen, daß Gott für jeden seine Stunde habe. >Dem Lauf der Natur nachgehen und ihn heiligen< - das war Zinzendorfs Devise.⁵³

49 Ebda 21.

50 Hahn/Reichel, a.a.O., 265ff.

51 UF Heft 17, a.a.O., 18.

52 Ebda, 19.

53 R. Ranft, Das Pädagogische im Leben und Werk des Grafen Ludwig von Zinzendorf, Weinheim 1988, 25; >Dem Lauf der Natur soll man nachgehen und ihn heiligen.< 15.9.1745 UA Uht R 2a.20a.

Auch über das Abendmahl gab es Gespräche, wie man es der Gemeinde recht wichtig mache. Da spielte die Warnung vor unwürdigem Genuß, wie sie in der lutherischen Agende enthalten ist, eine Rolle. Zinzendorf erzählte, wie man ihm in Dresden einmal eine Falle gestellt habe mit dieser Frage, ob die unbekehrten Leute den wahren Leib Christi genössen. Es stehe aber da >indigni< (= unwürdig), es gehe also nicht um die Unbekehrten. >Es ist gewiß ein großer Trost für unsere Pfarrbrüder, daß das mit gutem Grund negiert werden kann, daß die impii oder irrogeniti sichs [zum] Gericht essen.<⁵⁴

Man sieht also, wie es gerade auch praktische Fragen der Seelsorge sind, die zur Sprache kommen. Später schreibt ein Mitglied der Konferenz: >Die Unterredungen sind nicht gelehrte und schulmäßige Disputationen, sondern brüderliche, sanftmütige Unterhaltungen über wichtige Teile der Pastoraltheologie. Es wird nicht untersucht, was ein Prediger zu predigen hat - darüber sind wir alle einig -, sondern wie es am besten geschieht. Es sind nicht gelehrte Untersuchungen über theoretische Fragen, sondern Unterredungen darüber, wie der Zweck des Predigtamtes erreicht wird.< Es geht also um Fragen der Homiletik, Katechetik und Seelsorge. >Colloquium amicum< oder ein >mutuum colloquium fratrum<⁵⁵ (= freundschaftliches Gespräch oder wechselseitiges Gespräch der Brüder) sollte es von Anfang an sein, indem sie einander ihr Herz öffneten. Um nun aber doch nicht immer wieder über die gleichen Fragen zu reden, sollten die Hauptgedanken in einem Protokoll festgehalten werden. Nach einigen Sitzungen beschlossen sie, daß jeder Teilnehmer vorher einiges aufschreibt, was ihm in der letzten Zeit wichtig war und welche Erfahrungen er gemacht hat.

Neben der Besprechung solcher pastoraler Fragen nahmen aber auch die Berichte aus der Brüdergemeinde einen beachtlichen Raum ein. Es waren Nachrichten aus anderen Gemeinen und aus der Diasporaarbeit. Da berichtete einmal David Cranz über seinen Besuch in Graubünden,⁵⁶ Samuel Lieberkühn von seiner Reise nach Polen. Man sprach bei dieser Gelegenheit über die Möglichkeit, dort Judenmission zu treiben.⁵⁷ Die Nachrichten aus der Mission spielten eine wichtige Rolle. Die Pfarrer sollten auch die

54 UF Heft 17, a.a.O., 54.

55 O. Steinecke, Die Diaspora der Brüdergemeinde in Deutschland, Halle 1905, 189.192.

56 UF Heft 17, a.a.O. 22; David Cranz weilte Juni bis August 1757 anlässlich einer Gesundheitsreise in Graubünden.

57 UF Heft 17, a.a.O. 26f.

schriftlichen Nachrichten aus den Gemeinen und der Mission zugeschickt bekommen, damit sie auch etwas davon in ihren Gemeinden weitergeben konnten.⁵⁸

In späteren Jahren sandte man dann auch die Protokolle der Predigerkonferenz den Brüdergemeinen zu; sie wurden in die >Beilagen< des >Jüngerhausdiariums< aufgenommen. So wurde die Verbindung zu den Missionsgebieten hergestellt; die Missionare traten nun bereits in schriftliche Verbindung mit der Predigerkonferenz. So wurden dann auch Missionare während ihres Heimaturlaubs oder nach Rückkehr zur Predigerkonferenz eingeladen, um aus ihrer Arbeit zu berichten. Man suchte aber auch mit anderen Missionsgesellschaften Verbindung. So richtete Dr. Haweis 1795 namens der Londoner Missionsgesellschaft ein begeistertes Schreiben an die Konferenz: >Betet für uns, ermuntert uns, erquickt unsern Geist durch gute und tröstliche Worte, in dem Einen einig, dem Kreuze Christi!<⁵⁹ Die gegenseitige Fürbitte war ja von Anfang an wichtig. Die Konferenz sollte eine >Gebetsgemeinschaft von außen und von innen< sein. 1799 beschloß man, das ganze Jahr hindurch zu bestimmten Stunden sich im gleichen Gebet zu vereinigen.

Doch damit habe ich bereits vorgegriffen. War es zunächst nur eine kleine Konferenz einiger lutherischer Pfarrer aus der Oberlausitz mit den Herrnhuter Brüdern, so weitete sie sich bald aus. Nur in den ersten Jahren kam man mehrmals im Jahr zusammen. Von 1765 an war es dann eine jährliche Konferenz, die meist im Juni in Herrnhut stattfand. Nun kamen auch aus weiterer Entfernung Teilnehmer angereist. Vor allem aber wuchs die Zahl derer, die schriftlich die Verbindung aufnahmen. Sie stellten sich mit einem kurzen Lebenslauf vor und berichteten aus der Arbeit, in der sie standen. So kamen bald aus allen Gegenden Deutschlands Nachrichten. Aber auch aus anderen Ländern meldeten sich Prediger: 1771 kamen Briefe aus Schweden und aus Petersburg. 1777 kam es zum ersten Mal zum Kontakt mit einem reformierten Geistlichen aus den Niederlanden; 1784 meldete sich zum ersten Mal ein reformierter Pfarrer aus der Schweiz, Pfr. Gaudenz Thomas in Grüşch (Graubünden).⁶⁰

Gerade zu Pfarrern in Graubünden hatte die Brüdergemeine ja schon seit Jahren vielfältige Verbindung. Dort hatte Pfr. Wille in Chur den Herrnhuter Bruder Wallis 1750 mit auf die Synode in Splügen genommen, wodurch es

58 Ebda 31.

59 O. Steinecke, a.a.O. 191f.

60 Ebda 187f.

zu einer Fülle von Kontakten kam.⁶¹ Auch verschiedene Herrenhäuser kamen mit der Brüdergemeinde in Verbindung: Einige schickten ihre Söhne in die Brüdergemeinde Neuwied auf die dortige Internatsschule. V. Albertini, v. Planta, v. Sprecher gehörten dazu. Frizzoni, der Herausgeber eines rätomanischen Gesangbuches, übernahm viele Lieder aus der Brüdergemeinde. Die beiden Söhne des Antistes Loretz in Chur traten in den Dienst der Brüdergemeinde. Auf den alten Diasporakarten (Unitätsarchiv Herrnhut) sind nicht weniger als 27-31 Orte genannt, zu denen Verbindung bestand.

Bei alledem wird man nicht übersehen dürfen, welche Bedeutung in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts das Erscheinen der Bücher von David Cranz und Spangenberg hatten, die großes Interesse fanden.⁶²

1785 meldeten sich zum ersten Mal die Basler Pfarrer. Es war eine ganze Gruppe, die untereinander und mit der Basler Sozietät Verbindung hatte. Da sind namentlich zu nennen Andreas Battier, Simon Eglinger (Lausen) Alex. Preiswerk (Bubendorf) und die Kandidaten Peter Lindemeyer, Carl Fr. Stückelberger und Emanuel Raillard. Der Basler Sozietätsvorsteher Duvernoy hatte sie auf die Predigerkonferenz hingewiesen. Sie bildeten eine eigene Konferenz, auf der sie den Bericht von der Herrnhuter Konferenz miteinander besprachen und ihre eigenen Anliegen gemeinsam vorbrachten.

Basel bekam insofern zunehmend Bedeutung, als hier seit 1785 die Deutsche Christentumsgesellschaft ihren Sitz hatte. Da gab es zunehmend Berührungspunkte, zumal man sich in den Zielen sehr nahe war. Auch personell überschritten sich beide Bewegungen. So gehörten Pfr. Meyenrock und Pfr. Burckhardt zur Predigerkonferenz und zur Christentumsgesellschaft.⁶³ Es zeigt dies, wie die früheren Gegensätze zwischen Halle und Herrnhut inzwischen weitgehend überwunden waren. Jetzt erörterte man sogar die Frage einer möglichen Vereinigung, die aber nicht zustande kam.

Mit der Erweiterung der Predigerkonferenz weitete sich auch der Blick. Man tauschte die Fragen aus den verschiedenen Kirchen und Ländern aus, hörte von den Nöten in der weltweiten Christenheit. 1791 hieß es auf der Konferenz: >Wenn wir die Brüder in Basel hören oder sie uns, so denkt kein Mensch an etwaige Unterschiede in der Konfession, sondern man hört

61 P. Wernle, *Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert*, Band I, Tübingen 1923, 435; Band III, Tübingen 1925, 163.

62 D. Cranz, *Historie von Grönland*, 1765; ders., *Alte und Neue Brüder-Historie* 1771; A.G. Spangenberg, *Leben des Herrn Ludwig Grafen und Herrn von Zinzen-dorf...* 1774; ders., *IDEA FIDEI FRATRUM* kurzer Begriff der Christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen, Barby 1778.

63 P. Wernle, a.a.O. Band III, 28.50.113ff.

und sieht nur überall Brüder.<⁶⁴ Der Kreis der Teilnehmer wurde immer größer. Nicht daß man die konfessionellen Unterschiede verwischte, aber man traf sich im Zentrum des Evangeliums, in der Botschaft vom gekreuzigten Christus. Auch Baptisten und Mennoniten meldeten sich dazu. Männer wie Jung-Stilling, Oberlin, Steinkopf wurden Mitglieder der Predigerkonferenz. In verschiedenen Gegenden bildete man eigene Zusammenschlüsse. So gab es schon früh im Elsaß eine solche Konferenz von Pfarrern, die in den Jahren um 1730/40 in Jena während des Studiums mit den Brüdern Kontakt bekommen hatten. Von Basel und Graubünden hörten wir schon. Weiter gab es Zusammenschlüsse in Württemberg, Danzig, Königsberg, Ostfriesland, Languedoc.

Schließlich schlossen sich auch Katholiken an, vor allem Theologen, die mit Michael Sailer in Verbindung standen. So schrieb Johannes Goßner am 3.5.1808: >Nachdem wir Jesum als unsern Versöhner und Heiland durch seine überschwengliche Gnade kennen lernten und die heilende und heiligende Kraft seines Blutes an unsern Herzen lebendig erfahren hatten, fragten wir oft: Herr, ist denn niemand in der Welt, der glaubt wie wir? ... wie uns endlich etwa vor 3 Jahren Eure Conferenz-Protokolle in die Hände kamen, da erstaunte ich, voll Dank und Lobpreisung Gottes rief ich aus: Ists möglich, solch eine Wolke von Zeugen! solch ein Heer von Evangelisten! in allen Landen, Gegenden, unter allerley Parteyen - in ganz Deutschland, in Dänemark, Norwegen, Schweiz, in Rußland, Frankreich, England, Nordamerika, ja allenthalben noch solche Boten des Herrn, die die seligmachende Erkenntnis Jesu Christi verbreiten und überall nichts wissen wollen als Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten.<⁶⁵

Schöner in Nürnberg nannte die Konferenz >ein wahres concilium oecumenicum<⁶⁶. Johann Friedrich Oberlin schrieb am 2.4.1810: >So oft ich an die liebe Predigerkonferenz gedenke, überfällt mich ein Schwall von Empfindungen, die ich nicht ausdrücken kann. Ich möchte in den Staub niedersinken und mit lauter Stimme, daß es Erd und Himmel höre, ausrufen: Lob, Lob, Lob und ewiger Dank dem lieben Herrn für dieses seit Anfang der Welt unerhörte Wunder!<⁶⁷

64 O. Steinecke, a.a.O. 187.

65 UF Heft 17, a.a.O. 7f.

66 O. Steinecke, a.a.O. 193.

67 Ebda, 200.

Zusammenfassung

Die ökumenische Sammlung der Christen war für Zinzendorf von Jugend an ein Herzensanliegen. Er war darin durchaus ein Kind des Pietismus.⁶⁸

1. Mit der Vereinigung der konfessionell verschieden geprägten und zerstrittenen Ansiedler Herrnhuts, die im Abendmahl am 13. August 1727 zum Ziel kam, wurde eine bruderschaftliche Gemeinschaft geschenkt, bei der Zinzendorf durchaus Empfangender war, nicht nur Akteur. Sie sah sich von Anfang an in Dienst genommen für die Sache der Gemeinschaft Christi. Herrnhut war eine Art Modell für die Erprobung solcher ökumenischer Sammlung. Der Lernprozeß der Liebe Christi (>Wir lernten lieben<) setzte sich fort.⁶⁹ Dazu gehört auch die Entstehung der Losungen. Die Glieder der Gemeinde halfen einander im Hören auf das Wort Gottes und in gegenseitiger Seelsorge. Dabei war Offenheit und Vertraulichkeit entscheidend. Sie erkannten sich als eine Gemeinde der Sünder, die allein von der Gnade Christi leben. Der Prozeß vollzog sich im Gegenwind der Bestreitung gerade von kirchlicher Seite. Mit der Ausweisung Zinzendorfs aus Sachsen 1736/37, die die Existenz der Mähren gefährdete, wurde nun die >mährische Kirche< Basis und Instrument zur Sammlung; doch widersprach die eigene Kirchwerdung eigentlich Zinzendorfs Intention und machte ihm zunehmend zu schaffen.

2. Zinzendorf erkannte, daß eine Sammlung der Christen nicht mit der Beseitigung der konfessionellen Unterschiede verbunden war. Die bestehenden >Religionen< (= Konfessionskirchen) hatten ihre bleibende Bedeutung als Auferziehungsweisen (tropoi paideias) Gottes. Darum ging es nicht um Angleichung und Verwischung der Unterschiede, sondern um Vereinigung im Zentrum des Evangeliums, im Wort vom Kreuz. Joh. 11,52 wurde zur klassischen Begründung des Diaspora-Gedankens Zinzendorfs:

⁶⁸ Vgl. Andreas Lindt: Pietismus und Ökumene in: Pietismus und moderne Welt herausgegeben von Kurt Aland, Witten 1974, 138-160.

⁶⁹ Friedrich von Watteville schreibt: Das Abendmahl am 13.6.1717 >war der Anfang einer Union dreier Kirchen, die bis anher apart cantonnirt hatten, und, mit Beyhaltung brüderlicher Liebe, auch wieder auseinander mußten, und die sich nach der Zeit, so weit über unser damaliges Denken ausgebreitet hat, daß es allen, die dieses Werk in seinem ersten Anfange gesehen haben, wie ein süßer Traum vorkömmt; und je mehr zu Lob- und Dank-Psalmen erwecken muß, je unerwarteter uns alle diese Dinge gekommen sind, die unsere Hoffnung so weit überstiegen haben.< Vorrede zu: Einige Reden des ORDINARII FRATRUM ... an die Bertholdsdorfsche Kirchfahrt, 1758 (BHZ A 213).

der Sammlung der in den Religionen zerstreuten Kinder Gottes. Das >Testament des Heilands< (Joh. 17,21) war für ihn eine verbürgte Sache, auf deren Vollzug es nur ankommt. Bei der Gestaltwerdung der Gemeinschaft wollte die Brüdergemeine mit ihrer >Diaspora< helfen. In einer Art zwischenkirchlicher Hilfe sollte sie in Verkündigung und Seelsorge auf die Mitte der Versöhnung weisen. Der Dienst vollzog sich meist unscheinbar und in der Stille.

3. In der >Herrnhuter Predigerkonferenz< gewann der Diasporagedanke seine schönste Ausprägung. Sie entstand 1754 zunächst als eine Vereinigung lutherischer Pfarrer in der Oberlausitz auf dem Boden der Brüdergemeine. Der Kreis erweiterte sich bei der zunehmenden Anerkennung der Brüdergemeine im kirchlichen Raum rasch, nicht nur über die Landesgrenzen hinaus, sondern auch durch hinzukommende reformierte Geistliche aus Holland und der Schweiz, schließlich auch von Mennoniten und Katholiken. So wurde sie zu einer ökumenischen Pastoralkonferenz, auf der vornehmlich praktische Fragen des Dienstes besprochen, Berichte über die kirchlichen Verhältnisse und die Missionsarbeit ausgetauscht wurden, aber auch das persönliche seelsorgerliche Gespräch Raum hatte. Bewegende Eindrücke von der Predigerkonferenz bezeugten Johannes Goßner (1773-1858) und Johann Friedrich Oberlin (1740-1826).

Über den Kreis, der jährlich in Herrnhut zusammenkommenden Geistlichen war es ein großer Kreis von Korrespondenten, die sich schriftlich vorstellten und ihre Anliegen vorbrachten, danach auch die Konferenzberichte erhielten. Die Verbundenheit in Gebet und Fürbitte hatte hervorragende Bedeutung.

SUMMARY

The ecumenical gathering was of particular interest to Zinzendorf during the whole of his life. His heart was totally committed to the >Testament of the Saviour< (John 17,21). Even as a young student, he attempted to mediate between the quarrelling faculties of Wittenberg and Halle and sought common ground between the religious divisions.

The *Brotherhood in Herrnhut*, which achieved its goal in the communion celebrated on 13.8.1727, marked the beginning of an ecumenical process. Persons adhering to different confessions found unity in Christ. It was a gift in which Zinzendorf himself was a recipient. From the very beginning, this community perceived its mission as service, and sought unity with other Christians. It was a learning process (>we learned to love<) which continued on, and the composition of prayer mottoes was part of the process. The community of Herrnhut was a type of model for trying and testing an ecumenical gathering such as this. The members helped each other in mutual pastoral care, whereby openness and trust were decisive factors. They recognized themselves as a community of sinners who lived solely through the grace of Jesus Christ. The movement developed in the face of opposition from the official church of Saxony, and between 1736 and 1737 Zinzendorf was expelled from here. At this point the >Moravian Church< became the basis of the gathering, a development which went against Zinzendorf's own intentions and caused him increasing problems because the gathering stood in the way of forming his own Church.

Diaspora and Diaspora idea. The idea of the diaspora meant in this context a solution. Zinzendorf recognized that the existing religions (denominations) had a permanent significance because they were manifestations (tropoi paideias) of God (Tropus idea). He was not concerned with bringing into line and blurring the differences existing in dogma and faith, but in unity in the centre of the Gospel in the Word of the cross. John 11,52: >and not for the nation only, but that he might also gather into one the Children of God that are scattered abroad< were the characteristic grounds for the Diaspora idea of the gathering of the scattered children of God. The testament of the Saviour was for Zinzendorf an authentic fact which only had to be fulfilled. Thus the Moravians wanted to assist in the shaping of the community. It took place in a type of interchurch mutual assistance through preaching the gospel and pastoral care. The term >Diaspora< entered general usage for this service in the Brotherhood around 1757. The friends of the Moravian Church were to be as light and salt in their own churches.

The Moravian Preacher Conference. The Diaspora idea took its most impressive form from 1754 onwards in the Moravian Preacher Conference. At first it consisted of some Lutheran clergymen from Oberlausitz who met in Herrnhut to exchange ideas with those members with responsibility for the Moravian Church. They wished to profit from the experience of the Brotherhood and discuss how their connection with Herrnhut could be made to bear fruit in their parishes. Since 1749/50 after the Moravians had been recognized in Saxony as a Church belonging to the Augsburg Confession, it was possible once again for exchanges between Herrnhut and the surrounding parishes to develop as had been the situation between 1727 and 1736. The circle of participants who took part in the discussions at Herrnhut which were held at first every three months and then once a year increased rapidly. The Oberlausitz clergymen were joined by more from other countries, and soon reformed ministers from Holland and Switzerland joined them, mainly as corresponding members.

It developed into an ecumenical pastoral conference in which mainly practical matters were discussed, reports on conditions in the churches and missionary activities exchanged, but in which personal and pastoral exchanges also had a prominent place. Apart from the participants who attended in person, there was a large number of corresponding members who made their submissions in writing and later received a written reply. The sense of community and belonging in prayer and intercession was of supreme importance.